Atomjass der guten Dienste

Autor(en): **Pol, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-597132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Atomjass der guten Dienste

Peter Pol

Man kann es ja jeden Tag hören und sehen, mit der Schweiz geht es rettungslos bachab. Die Swiss setzt den Sinkflug fort, wo die Swissair schon zum Grounding ansetzte. Die Sozialwerke torkeln einem verheerenden Infarkt entgegen und die Fürsorgeämter werden regelrecht leer geplündert. Der Service public geht vor die Hunde, die Wirtschaft kommt nicht mehr so richtig auf Touren. Dies alles wäre ja an sich schon schlimm genug, dann kam aber noch die denkwürdige Niederlage von Bormio hinzu, ein alpines Waterloo historischen Ausmasses, das die Nation in die Abgründe des nagenden Selbstzweifels gerissen und die Einschaltquoten für Skirennen in den Keller geschickt hat.

Es wäre nun aber vollkommen falsch, nur noch Trübsal zu blasen oder in Selbstmitleid und Apathie zu verfallen. Vielmehr sollten wir von grossen und starken Nationen lernen, die sich von Rückschlägen und Niederlagen nicht unterkriegen lassen. Sie stürzen sich dann schon eher in internationale Abenteuer, lancieren diplomatische Offensiven und rasseln mit dem Säbel, tun jedenfalls alles, um von den internen Patzern und Pannen abzulenken. Unsere Aussenministerin Frau Calmy-Rey hat durchaus die wünschbare Marschrichtung vorgegeben, als sie sich vornahm, den Nahostkonflikt eigenhändig zu lösen, aber Palästina ist und bleibt eine heisse Kartoffel. Wir sollten uns vielleicht lieber an Krisenherde heranwagen, wo die Köpfe nicht gar so erhitzt sind, und die Früchte nicht ganz so hoch hängen.

Daher drängt sich eine tatkräftige Beteiligung unserer Regierung am hochbrisanten internationalen Atompoker geradezu auf, mit dem kleinen Vorbehalt, dass die anderen ruhig pokern sollen, währenddem unsere Bundesräte einen Atomjass auf den Teppich legen werden, der die Welt in Staunen versetzen wird. Da wäre zum Beispiel der verschrobene nordkoreanische Diktator Kim Jong Il, politisches Fossil und letzter grosser Altstalinist, der sein Volk aus lauter Nostalgie verhungern lässt und sich schon seit Jahren in der Rolle des grossen Pokerface in der Atomrunde gefällt. Der Despot aus diesem asiatischen Armenhaus wird noch von einer zweiten Leidenschaft angetrieben, er sammelt Bilder von Albert Anker. Ist es nicht ein genialer Zufall, dass der starke Mann unserer Regierung, Bundesrat Christoph Blocher, ein ebenso leidenschaftlicher Anker-Sammler ist, wenn auch die beiden Herren sonst wohl kaum die gleichen politischen Ansichten teilen. Es wäre unserem Justizminister ein Leichtes, ein paar pastorale Ankers nach Nordkorea zu verschieben (Schieber). Kim Jong Il würde vermutlich verlernen, die Bombe zu lieben und danach Nordkorea in ein ebenbürtiges Abbild aller Ankerbilder verwandeln.

Die zweite Knacknuss im Spiel ist der Iran, wo pokerwütige Mullahs von Gott geweihten Anreicherungsanlagen träumen und sich standhaft weigern, ihre nuklearen Karten auf den Tisch zu legen. Hier braucht es einen Mann der feinen Unterschiede (Differenzler) und mutigen Schritte, so einen wie Samuel Schmid. Da er ohnehin schon plant, unsere Wehrmänner im Ausland durchzudienen, warum nicht gleich am Persischen Golf oder an den Gestaden des Kaspischen Meers. Wäre das Eis einmal gebrochen, könnte sich die Schweizer Armee synergetisch mit den revolutionären Garden verflechten und Bundesrat Schmid seinen letzten Trumpf ausspielen. Eine Armeereform müsste nun her, würde er den Mullahs erklären, von seinen Erfahrungswerten schwärmen und zwischendurch wuchtig schweigen, was er sehr gut kann. Nach einer solchen Reform wäre an ein iranisches Atomprogramm nicht mehr zu denken, selbst die Baupläne dazu wären vermutlich nicht mehr auffindbar. Samuel Schmid würde dafür wahrscheinlich mit dem Friedensnobelpreis geehrt, und es gäbe ein paar Schurkenstaaten weniger auf der Welt – man müsste direkt wieder ein paar erschaffen.

Filippo – ein verquerter Jünger Duttweilers?

Erwin A. Sautter

Politik wird wieder lustig, wir meinen natürlich trendy; cool, um uns krasser auszudrücken. Man darf fast alles. Nur eben nur fast alles. Auch Freisinn ist nicht ganz so gemeint, wie viele meinen. Halbfreisinnig, wie der Verleger und Hobby-Parlamentarier Filippo Leutenegger, 53, Vater von vier Kindern, lic. oec. publ., Zürcher Jungnationalrat (aktiv seit 2003), scheinbar auch nicht. Zugegeben, der Mann ist trickreich, ein geübter Taschenspieler mit TV-Erfahrung wie kaum ein Zweiter, schwach Burnout-gefährdet, Fettnapfkenner, chamäleonartig, janusköpfig. Und keiner merkts. Leutenegger wird von Interview zu Interview geschleust. Ganzseitig wird dem Leser weniger brühals lauwarm aufgetischt, wie sich da ein Ideologe beim Brückenschlagen zwischen rechts und noch mehr rechts falsch verstanden vorkommt – als Schaumschläger gar. Verkauft sich als ungefragter Brückenbauer mit Heiligenschein. Und die Medien hecheln dem Propheten des unsozialen Kapitals hinterher, stolpern von Falle zu Falle, ohne den Seiltänzer beim Spiel mit dem politischen Nervenkitzel zu durchschauen und zu entlarven. Selten so geweint. Über die Blauäugigkeit in der Politik.

Literaturhinweis: Brückenbauer, Wochenblatt des sozialen Kapitals, 30. Juli 1942